

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 6 (1793)
Heft: 22

Artikel: Laune
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 1ten Brachmonat, 1793.

N^{ro.} 22.

Laune.

Gewöhnlich bezeichnet das Wort: Laune jene Anlage des Kopfs, durch die ein Mensch alle Gegenstände von einer etwas sonderbaren Seite ansieht, oder von ihnen auf eine etwas ungewöhnliche Art gerührt wird. Ein launichter Mensch sagt, was er denkt, und thut das, wozu er Lust hat, ohne sich von den Gewohnheiten und Meynungen Anderer hofmeistern zu lassen.

Hat der Launichte ein edles, empfindsames Herz, und einen fähigen Kopf, so ist er immer ein angenehmer, guter Gesellschafter. Er überläßt sich ganz seinen Eingebungen; er treibt jeden Keim von Gedanken gleich so weit heraus, daß er gesagt werden muß; darum ist sein Umgang dem Menschendeobachter höchst interessant. Aber unerträglich ist es, wenn Leute von gemeiner Seele, die bey den Sachen alltäglich, niedrig und abgeschmackt denken, launicht sind, oder vielmehr seyn wollen. Diese Herrn sind Geschwistertinder mit den Aferwizlingen, bey deren Scherzen und Sturilitäten man eher weinen als lachen möchte.

Liebenswürdig ist die Laune [nach der gegebenen Definition] des Landpredigers von Wakefield. Alle Armen des Kirchsprengels, Gebrechliche, Blinde, Lahme und Krippelhafte waren an seinem Tische willkommen, tranken von seinem Apfelmoste, und aßen von seinen eingemachten und gedörrten Früchten. Da der ehrliche Mann nur brave, obgleich arme Leuten gern um sich gehabt hätte, so erdachte er in seiner gutmüthigen Laune diese Freundschaftprobe.

Jedem, der ihn das erstemal besuchte, lehnte er einen Rock, oder ein Paar Stiefel oder einen alten Gaul. Kam der Gesell damit zurück, so war er künftig Better und Hausfreund! Kam er nicht — je nu! Die Laune kam dem Pfarrer etwas theuer zu stehen; es kratzte sich hinter den Ohren, und sagte: Glückliche Reise! Einen launichten Vork verleitete eine Flasche Wein zu einem Raïsonnement über richtiges Maas und Gewicht, über Eigenthumsrecht, über Regierungsformen u. s. w.

Original ist die Laune eines mir sehr lieben Mannes. Frauenzimmern, die seine Bekanntschaft suchen, giebt er sein Lieblingbuch zu lesen. Gefällt ihnen das Buch nicht, so schließt er, daß sie mit seiner Denk- und Empfindungsweise nicht harmonieren. Finden sie Geschmack an dem Buche, so müssen sie ihm, [dies ist die zweite Probe] Die Haare kämmen, pomadifiren und pudern.

So eine naive Sache es um die gute Laune ist, so etwas häßliches ist üble Laune, sonst auch Mislaune genannt.

Diese ist eine Gemüthskrankheit, ein innerer Mismuth über die Dinge der Welt, über frohe Mitmenschen, und oft über das eigene Selbst. Der Nebellaunichte sieht auch die Gegenstände aus einem sonderbaren, aber leider aus dem schiefsten und gehäßigsten Gesichtspunkte an. Es kann ihn verdrießen, daß an der Rose auch Dornen sind; ein Blick, ein Wort, ein Gelächter vor seinem Fenster kann ihn außer sich bringen; in seinem Paroxismus beißt er gern um sich herum, und Freund und Freundin sind vor seinen Bissen nicht sicher. Oft drückt er sich nur halb und unverständlich aus; bittet man um Erläuterung, so pocht er und schimpft und ärgert sich.

Hier eine Scene, die ich einst mitangesehen!

Hr. Schmol. Was lächelst du, Junge? Bist heute sehr ausgelassen.

Heinrich. Ich, lächeln? Es ist mir mehr weinerlich —

[Er hatte schon zuvor seines Herrn üble Laune auf Unkosten seines Rückens erfahren.]

Hr. Schmol. Geh, und mache mir das Ding zurechte!

Heinrich. Was für ein Ding, Ibro Gnaden?

Hr. Schmol. Was? — Ach, wenn man mit Eseln zu thun hat! Geh mir aus den Augen!

[Heinrich gieng. Nach einer Viertelstunde rieft er wieder.]

Hr.

Hr. Schmoll. Bist du fertig?

Heinrich. Vergebung! Ich kann gar nicht muthmaßen, was für ein Ding —

Hr. Schmoll. Du Schafskopf, Schlingel!

[Hier folgte eine ganze Litaneey von Namen, die in keine Lobrede taugen.]

Hr. Schmoll. Dir den Banst vollzustopfen, dazu bist du aufgelegt, als deines Herrn Winkte zu verstehen. Meinen Sammetrock sollst du auspürsten —

Ich dachte: es ist doch bisweilen schlimm, wenn man nicht weiß, was das Ding für ein Ding sey. Behüte der Himmel jeden Diener vor einer übelau-
nichtten Herrschaft, und jeden Christenmenschen, der am Ehwagen zieht, vor einer übellau-
nichtten Gesell-
schafterin, u. s. f.

Nebste Laune mit allen ihren Folgen und Aeuße-
rungen zeuget nicht immer von einem menschenfeind-
lichen, widerharrigen Charakter. Menschen, in man-
chem Betrachte schätzbar, sind ihr oft unterworfen;
z. B. solche, die viel in der Welt lebten, keines ihrer
Ideale und keinen ihrer Jugendträume verwirklicht
fanden, aber missverstanden, verhöhnt und herumge-
fossen wurden; oder solche, die mit Geschäften und
Arbeiten überhäuft sind, und doch oft durch unange-
nehme Besuche unterbrochen werden; oder solche,
denen ein Ansatz zur Hypochondrie oder ein zartes Ner-
vengewebe jeden Eindruck und Stoß lebhafter empfin-
den läßt.

Indessen bleibt doch die Mißlaune ein wahres Uebel in der moralischen Welt. Sie zehrt am Eingeweide dessen, der sie hegt, und macht auch andern das Leben bitter und trübe. Zum Schluß füge ich zwei Recepte von einem bekannten Philosophen bey.

„Uebler Laune, diesem Mangel an Energie, entgeht man, oder man widersteht wenigstens ihren Ausbrüchen, wenn man überlegt, wie wir durch dieselbe nicht nur auf Tage, sondern auf viele Wochen und Monate unsere Zeit verlieren, und unbrauchbar werden.“

„Und der Uebellaunichte bedenke, wie wenig es der Mensch in seiner Gewalt hat, Andern frohe Tage zu machen — wie kann man ihnen noch durch Murrstimm, schwarzgallichten Humor und heftiges Aufbrausen das Leben verbittern?“

Fruchtpreise vom 25ten May.

Kernen 20 Vj. — 18 Vj. 2fr. — 18 Vj. —
 Mühlengut 13 Vj. 12 Vj. 2fr. —
 Roggen 11 Vj. — 10 Vj. 2fr. —
 Weizen 12 Vj.

Der Hausherr, der Hund und die Katze.

Der edle Ritter Pharamund
 Hielt Tafel. Greif, sein Liegehund,
 Trät schnell herbey ihm aufzuwarten.
 Dafür erhielt er vom Fasan
 Das Schenkelbein. Die fetten Schwarten
 Des Schinkens, selbst den Ortolan